

Liebes Matterhorn, warum bist du nicht zu allen so nett?

Da liegt mir das berühmt-berüchtigte Foto-Modell der Schweiz zu Füßen, und ich bin sprachlos. Für eine Alpinistin wenig verwunderlich, für eine Journalistin eine recht blöde Geschichte. Ich erzähl' sie trotzdem. *Von Marlies Czerny*

Auf 4478 Metern steh' ich hier. Dass Hunderte Japaner in Zermatt gerade ihr Teleobjektiv auf mich richten und Tausende Bergsteiger auf den Gipfeln ringsum auf mich starren, ist mir egal. Sie haben es nur auf den steilen Zahn unter mir abgesehen. Die Beobachter-Perspektive hat ja einen hohen Vorteil: Aus der Ferne erkennt man das Profil des berühmtesten Stücks Schweiz am besten. Ich sehe nur Steine, Schutt und Eis unter mir. Und kann's nicht fassen: Ich stehe auf dem Matterhorn.

Was wäre nur Zermatt ohne seinen magischen Magnet? Wie Heidi ohne Geißpeter und Salzburg ohne Mozart? Der Schrei war laut, als 2003 ein Felssturz Teile des Hörnligrates weggerissen hatte. Bis zur New York Times erkundigte man sich in der Hörnlhütte, „alle wollten eines wissen: Wann bricht das Matterhorn endgültig zusammen?“, erinnert sich der Lauber Kurt, der Hüttenwart, und bleibt die Antwort schuldig. Das Matterhorn bröckelt munter weiter, die Permafrost-Veränderungen lassen es laut krachen.

„Achtung, Steinschlag!“ sollte mir an diesem sonnigen Sonntag Mitte August in den Ohren liegen. Hochbetrieb am Matterhorn, perfekte Voraussetzungen für meine Geschichte vom Drängeln und Zeren in den felsigen Engstellen, von patscherten Japanern in Halbschuhen, von fluchenden Bergführern; ja, was weiß der Teufel, was mir hier über den steilen Weg lau-

fen wird. Will ich das wirklich...? Lieber nicht.

Die Hörnlhütte lassen wir links liegen, die schrägen und schaurigen Geschichten kann mir der Wirt später noch erzählen. Ich bin ohne Bergführer, aber mit meinem Seilpartner Christian unterwegs. Wir wählen einen Weg ohne die Massenbewegung an Fixseilen, den nordwestseitigen Zmuttgrat. Hier steigt zwar die Schwierigkeit – aber uns niemand mit Steigeisen auf die Finger. Lieber als in der überfüllten Hütte schlafen wir alleine und ausgesetzt in der Steilflanke neben der Nordwand. An Schlaf ist allerdings kaum zu denken, und über die Kälte reden wir besser nicht; lieber als gemeingefährliche Wegbegleiter nehmen wir das alles gerne in Kauf.

Rund 3000 Menschen im Jahr, erzählt der Hüttenwirt später,

starten von der Schweizer Seite jährlich zum Gipfel, viele kommen im Helikopter zurück. 98 Prozent wählen den Hörnligrat, an Spitzentagen steuern mehr als 100 Leute diesen Normalweg an, der angesichts seiner Länge und der klettertechnischen Schwierigkeiten im dritten Grad das Wort „normal“ nicht verdient. „Verglichen mit dem Mont Blanc oder dem Breithorn sind das wenige Leute“, findet der Lauber Kurt, „aber für die Engstellen am Matterhorn viele.“ Zu viele. Mehr als 500 Menschen ließen hier seit der Erstbesteigung 1865 ihr Leben, mehr Tote forderte kein anderer Berg der Welt.

Dennoch (oder gerade deshalb?) zieht das Matterhorn Alpinisten und Touristen gleichermaßen an, wie es sie abschreckt. Drei Viertel ziehen bereits mit Bergführer los, das reduziere die Zahl der Unfälle,



Das ist der Gipfel!

sagt Lauber. Wer sich über das Alpin Center Zermatt einen Profi-Begleiter bucht, der muss mit 1150 Euro nur an Bergführerkosten rechnen – und mit wenig Verständnis. Wenn der Gast nicht in drei Stunden die 750 Höhenmeter zum Solvaybiwak schafft, dreht er um. Geld zurück? Gib'ts nicht.

„Ich hatte nicht mal Zeit für ein Foto“, erzählt Rainer enttäuscht. Sein Tag in der Hörnlhütte startete um vier Uhr früh. 20 Minuten nach Frühstücksbeginn ließ er den Löffel fallen, sein Führer zerrte ihn los. Erst dürfen die einheimischen Bergführer starten, dann die auswärtigen und später die „führerlosen“, die Grampini. „Eine solche Regel gibt es auf anderen 4000ern nicht“, weiß Lauber, „aber sie ist dringend nötig. Der Weg ist schwer zu finden, und wer nicht exakt auf der Route bleibt, tritt leicht Steine los und gefährdet die anderen.“ Die Hütte werde nachts zwar nicht zugesperrt, wie es immer wieder

heißt, „aber die Bergführer blockieren die Tür, dass die Grampini nicht vorbeikommen.“ Freiheit am Berg sieht anders aus. Etwa so.

Um drei Uhr früh knipsen wir die Stirnlampe an, einzig ihr Schein leuchtet uns den Weg. Wir hören auf dem Zmuttgrat nur unseren Atem und das Geräusch von Pickel und Steigeisen, wie sie auf Fels, Firn und Eis Halt suchen. Das ist einsam. Extrem. Eindrucksvoll. Sind wir hier wirklich am Matterhorn? Da und dort entpuppt sich ein guter Griff als loses Gestein, wir sind also richtig. Nach sieben Stunden gipfelt die Tour auf dem Höhepunkt jeder Schweizer Foto-strecke: Da bin ich's plötzlich, so perplex wie nie zuvor. Das höchste der Gefühle, das muss dieses sein.

Die (st)einschlägigen Erlebnisse

So fokussiert wie die Japaner in Zermatt mit dem Fotoapparat sind auch wir wieder. Dreieinhalb Stunden nehmen wir bergab jeden Schritt bitterernst. Wir können den Hörnligrat aber nicht als Bruchhaufen wie viele andere vor uns beschimpfen. Wer auf der Route bleibt, lässt's kaum bröckeln; erst bei Irrwegen wird das Matterhorn zum (st)einschlägigen Erlebnis. Einen Fehler machen wir doch: Die Hütte lassen wir wieder links liegen; die Geschichten, die erzählt mir der Lauber Kurt daheim am Telefon. Erst in Zermatt stoßen wir an, klettern mit den Augen zurück, knipsen ein Erinnerungsfoto. Wie schön der steile Zahn doch ist – vor allem von unten.

„Auch wenn wer schlecht ausgerüstet oder zu wenig bergtauglich ist, lässt er sich nicht abbringen, das Matterhorn zu besteigen.“



■ Kurt Lauber, Wirt der Hörnlhütte, Bergführer und Bergretter



Greti Mennig steht mit Sohn Markus und Mann Max im Garten ihrer Zermatter Berghütte (li.), in der bei Gästen die Cremeschnitten (re.) heiß begehrt sind. (Czerny)

Die Ternberger Kirchenwirtin kocht die Zermatter ein

Greti Mennig wanderte aus und setzt ihrer Hütte mit Blick auf das Matterhorn eine Haube auf

Die Greti kommt fast ins Stottern. „Alles, alles, alles. Das Matterhorn“, legt sie eine Nachdenkpause ein, „das ist wie ein Lotto-Sechser für uns. Nein, wie tausend Lotto-Sechser“, sagt sie und dreht den Kopf zur Stube herein. Den Gipfel des Matterhorns erblicken die Gäste von ihrem Bergrestaurant „Zum See“ aus, Jackpot. Ehemann Max zaubert in der Küche, Greti kocht im Service mit

Charme die Gäste ein. Die Zeichnung dafür, 14 Gault-Millau-Punkte, hängt neben dem Eingang.

Das 350 Jahre alte Chalet liegt eine halbe Wanderstunde von Zermatt entfernt. Im Sommer kehren Wanderer ein, im Winter Skifahrer. „Dort drüben“, zeigt die 58-Jährige auf einen Holztisch, „da saß die Kate mit ihrem William, als sie frisch verliebt waren.“ Der König von Belgien nahm auf der Terrasse Platz, Mister Bean, Franz Klammer, Julia Roberts waren auch

zu Gast. Ein großes Tamtam machen sie nie daraus, „in Zermatt ist alles noch diskreter als in St. Moritz“.

Leute wie du und ich fühlen sich auch wohl. Die Kellner tragen Turnschuhe. Wer zu Stoßzeiten Platz nehmen will, muss schon mal eine weitere Wanderrunde drehen. Entgegen kommen einem dann Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die manche Schweizer nur vom Hörensagen kennen. „Ich glaub“, wir Österreicher gehen anders auf den Gast zu. Der Schweizer ist reservierter und nicht gewohnt, zu dienen. Aber jetzt bin ich schon so lange hier, das fällt mir kaum mehr auf“, sagt Greti Mennig.

Seit mehr als 25 Jahren lebt sie mit ihrem Ehemann Max, einem Deutschen, vom und mit dem Matterhorn. Die frischen Waren bringen sie mit dem Traktor oder dem Motorschlitten hinauf. In der Karte findet sich ein Rösti mit

Speck und Käse ebenso wie eines mit schottischem Rauchlachs und Sauerrahm.

Als Mennig in jungen Jahren zum Praktikum nach Verbier in die Schweiz zog, habe sie nie gedacht, dass sie hier bleiben würde. „Ich wollte immer nach Österreich zurück.“ Beim Kirchenwirt Mandl in Ternberg (Bezirk Steyr-Land) ist sie aufgewachsen, ihr Bruder übernahm das Gasthaus. Beim Standort „Zum See“ nützten die Mennigs die goldene Gelegenheit zur Pacht.

In Zermatt stehen zwar im Sommer viele Betten leer, den starken Franken spürt der Tourismus enorm, doch in Zermatt seien sie noch sehr zufrieden, sagt Mennig: „Andermorts schaut's viel schlechter aus.“ Was sie an Österreich vermisst? „Unsere gute Küche. Wiener Schnitzel, Kaiserschmarrn, Palatschinken, Krautfleckerl“, sagt sie und holt Luft, „Fleckerlspeis, Hascheeknodel, Schaffkäse und unser gutes Hausbrot.“ Das Matterhorn ist eben doch nicht alles.

1865

Am 14. Juli 1965 endete das Wettrennen um die Eroberung des Matterhorns: Der Engländer Edward Whymper erreichte über den Hörnligrat als Erster den Gipfel, der Italiener Jean-Antoine Carrel musste sich am südseitigen Lion-Grat geschlagen geben. Im Abstieg passierte eine Tragödie: Tourist Hadow rutschte aus und nahm drei Bergsteiger mit in die Tiefe. Ein Seilriss rettete Whymper und den Bergführern Taugwalder Vater und Sohn das Leben.



Das Matterhorn (4478 m) steht in den Walliser Alpen zwischen Zermatt (Schweiz) und Breuil-Cervinia (Italien). Am Foto blicken wir vom Nachbarberg, dem Obergabelhorn, in die Nordwand. Von links zieht sich der meist begangene Hörnligrat hoch, von rechts der Zmuttgrat. Rechts dahinter liegt der Liongrat, links der Furggengrat.

